



Ikone: Hl. Romanos Melodos

Der Gesang in der orthodoxen Liturgie

Die Russische Orthodoxe Kirchenmusik zeigt sich in einer Vielzahl von Ausdrucksformen und Stilepochen. Sie reicht vom einstimmigen oder mehrstimmig-rezitativischen Chorgesang bis zu konzertanten Stücken, z.B. von Tschaikowski, Gretschaninoff oder Rachmaninoff. Das Repertoire des Chores umfasst neben einigen konzertant komponierten Gesängen, meist aus der Moskauer Schule (alte originale Melodien und strenge Harmonisierung), vor allem Gesänge aus der Klostertradition (meditativ und fließend-rezitativisch).

Die technischen und musikalischen Anforderungen dieser Musik unterscheiden sich deutlich von denen der westlichen Chormusik. Die Musik selbst ist in ihrem Aufbau relativ einfach komponiert. Doch Orthodoxe Gottesdienste dauern länger... Und die Gesänge sind ein Hauptbestandteil der Liturgie. Daraus lässt sich auf die Fülle des Notenmaterials schließen. So erfordert das außerordentlich große Repertoire oft den Mut, einfach mitzusingen. Auch wenn man denkt: "Das kann ich noch nicht." Es ist immer wieder eine erstaunliche Erfahrung, wie viel mehr möglich ist, als man denkt...

Eine gewisse Eingewöhnung braucht man für die kirchenslawische (altrussische) Sprache. Unser Chor singt mit lateinischer Umschrift, von daher ist Russisch lernen keine Voraussetzung. Doch viele Gesänge sind rezitativisch, sodass schnell und flüssig gelesen wird, und das braucht Geduld und ein bisschen Ausdauer.

In dieser Herausforderung liegt aber auch eine große Möglichkeit, sich selbst als Teil eines neuen Ganzen zu erfahren, dabei vielleicht Spiritualität, sich selbst und die eigene Stimme neu

zu erleben. Und für einen Augenblick in der Tiefe der Russischen Orthodoxen Musik zu „versinken“. In der Idee der orthodoxen Liturgie versuchen wir den Gesang der Engel auf die Erde zu holen...

Der nachfolgende Text entspringt einem Vortrag, der anlässlich der "Nacht der Kirchen" in Hamburg von Frau Irina Gerassimez in der Kirche des hl. Prokopij in Hamburg gehalten wurde. Frau Gerassimez leitet dort den Kammerchor dieser Gemeinde.

Unser Dank geht an Frau Gerassimez für diesen einfühlsamen und erhellenden Text.

Kirchenmusik ist in den orthodoxen Kirchen mit wenigen Ausnahmen rein vokal; das heißt: es gibt keine Orgel, kein Harmonium, kein Klavier oder andere begleitende Instrumente. Kirchenmusik ist gleich Kirchengesang.

Und dieser Gesang ist zentrales Geschehen, er ist in gewissem Sinne der Gottesdienst selbst. Kein gesprochenes Wort ist während der Stunden dauernden Gottesdienste zu hören, selbst die Lesungen werden singenderweise vorgetragen. Von daher ist der Gesang "elementar und kein in den Gottesdienst importiertes Element", so Iwan von Gardner, einer der bedeutendsten Forscher im Bereich der russischen Kirchenmusik und musikalischer Pate unseres Chores. Herrn Prof. von Gardner verdanken wir unsere Einblicke in das Wesen der orthodoxen Liturgie.

"Der Gesang ist" - so Gardner - "ein musikalisches Phänomen, welches aus der Liturgie herauswächst, mit der Liturgie verbunden, ja verschmolzen ist. Er ist keine Ausschmückung des Gottesdienstes, kein Pausenfüller und keine musikalische Begleitung des Liturgen, er ist untrennbar von der rituellen, liturgischen Handlung, mit den liturgischen Formen aus der Liturgie heraus entstanden." Soweit Gardner.

In kleineren Gemeinden oder bei Gottesdiensten unter der Woche singen oft nur ein oder zwei Sänger oder Sängerinnen, manchmal muss sogar der Priester die eigentlich vom Chor zu singenden Teile alleine singen. Die Gemeinde singt bei großen Gottesdiensten, also am Sonntagmorgen und bei Festgottesdiensten, nur das "Glaubensbekenntnis" und das "Vater unser" mit dem Chor mit.

Doch der durchschnittliche Gläubige kauft beim Betreten einer orthodoxen Kirche einige Kerzen und taucht dann in diesen Gottesdienst ein, indem er oder sie die verschiedenen Ikonen aufsucht, die Kerzen im Gebet davor entzündet und dann einen Platz irgendwo im Kirchenraum einnimmt, um dem Gottesdienst zu folgen. Aber nicht so, wie man es vielleicht aus den Zusammenhängen in evangelischen oder katholischen Gottesdiensten kennt: Jetzt setzt man sich, nun wird gebetet, danach gesungen, jetzt wieder aufgestanden, zugehört, man setzt sich wieder usw.

Der orthodoxe Gottesdienst ist eher wie ein immerwährender Strom und der Gesang wie das fließende Wasser, und als Teilnehmende an diesem Gottesdienst taucht man in diesen Strom ein.

Hinter dieser ganz realen sinnlichen Erfahrung, dass ohne Pausen, ununterbrochen gesungen wird, entweder vom Chor, vom Psalmen-Leser oder der Leserin oder vom Priester, steht eine ganz eigentümliche Vorstellung: es gibt das Bild, dass in den himmlischen Welten eine immerwährende Liturgie gefeiert wird, in die wir für die Zeit des Gottesdienstes mit hinein genommen werden.

Und das bedeutet, ein Gottesdienst ist nicht einfach etwas, das gemacht wird, sondern etwas, das schon da ist, und mit dem wir uns für die Zeit des Gottesdienstes verbinden.



Der russische Kirchengesang war früher einstimmig und wurde in Neumen, einer Art Zeichensprache, notiert. Diese Zeichen für den "Snameni rospev" (Zeichengesang) sind aber eher wie Gedächtnisstützen zu verstehen, da die Gesänge eigentlich mündlich gelehrt und weitergegeben wurden.

Russland war schon damals ein großes Land, und man kann sich vorstellen, was für eine Fülle an unterschiedlichen Gesängen, je nach Gegend und Können und Interesse der jeweiligen Singmeister, unter diesen Umständen entstanden sind.

Zu dieser Zeit wurden die Gesänge auch nicht von Komponisten signiert, sondern nur verschiedenen Traditionen von Gegenden, Orten und Klöstern zugeschrieben.

Unser heutiges Notensystem, das Fünf-Linien-System, wurde in Russland erst im 17. Jahrhundert eingeführt und veränderte die Gesangkunst erheblich. Der große Schatz jener so individuell ausgeprägten Gesänge konnte durch die "normale" Notenschrift gar nicht erfasst werden und wurde entsprechend reduziert und vereinfacht.

Außerdem löste die sich auch in dieser Zeit ausbreitende Mehrstimmigkeit die alten einstimmigen Gesänge mehr und mehr ab.

Zwar sang man in den Klöstern auch weiterhin nach einstimmig notierten Noten, fing aber auch dort bald an, eine zweite und dritte oder vierte Stimme dazu zu singen.

Weitere Veränderungen erfolgten durch das große Interesse der russischen Zaren im 18. und 19. Jahrhundert an italienischen und später auch deutschen Komponisten, die an den Zarenhof

